Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 1

Artikel: Europa und die militärischen Kräfteverhältnisse Ende 1971

Autor: Taubinger, L.M. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwächung der Armee sei, völlig daneben[2]. Richtig ist, daß bestimmte nunmehr eingeführte formale Änderungen aus Kreisen der sogenannten «Jungen Linken» und dieser nahestehenden Gruppierungen seit längerem gefordert worden sind. Ebenso trifft aber zu, daß diese selben Kreise sich über die Reformen alles andere als begeistert äußern, weil diese nur Formalitäten im Auge hätten und an der Wirksamkeit des Militärischen eben doch nichts änderten. Dies geht so weit, daß die Reformen geradezu als ein Schritt zur Militarisierung verteufelt werden[3]. So weit dies die Wechselbeziehung von Befehlen und Gehorchen als unabänderliche Grundlage jeder militärischen Disziplin und damit des Militärischen überhaupt betrifft, woran die Reformen kein Jota verändern, haben diese Kritiker – glücklicherweise – völlig recht.

So liegt es denn zunächst einmal an uns Offizieren, durch Beispiel und Forderung den Reformen zum Erfolg zu verhelfen. Zahlreiche Fälle unrichtigen Verhaltens, sei es, daß geringfügige formale Nachlässigkeiten über Gebühr bestraft werden, weil nun wenigstens dort mit äußerster Schärfe durchgegriffen werden müsse, wo dies noch möglich sei, sei es, daß krasse disziplinarische Vergehen ungeahndet bleiben, weil dies nun eben dem neuen Stil entspreche, lassen erkennen, daß noch manches im Argen liegt. Zwei Gründe hierfür kommen in Frage. Dieser oder jener Vorgesetzte handelt in guten Treuen unrichtig, weil er das Eigentliche der Neuerungen nicht versteht. Andere waren und sind zu schwach, um nötigenfalls durchzugreifen, und benützen nun die Reformen noch so gern als Alibi für ihr Unvermögen. Sie beklagen sich darüber, daß ihnen die unerläßlichen Disziplinierungsmittel aus der Hand genommen worden seien, sind aber weit davon entfernt, die ihnen hinlänglich verbliebenen nachhaltig zur Geltung zu bringen. Wieder andere handeln sogar absichtlich ungemäß, weil sie – aus verschiedenen möglichen Gründen – mit dem Neuen nicht einverstanden sind und im Grunde nichts lieber sähen als dessen Mißerfolg. So malen sie denn den Teufel des Disziplinzerfalls an die Wand, wenn ihnen ein Wehrmann mit langen Haaren über den Weg läuft, und übersehen geflissentlich, daß ihr eigenes Verhalten der Disziplin ungleich größeren Abbruch tut.

Der jetzige Zustand der *Unsicherheit,* wie sie übrigens jede Übergangsphase kennzeichnet, muß so rasch als möglich überwunden werden, wenn die Schlagkraft der Armee nicht tatsächlich Schaden nehmen soll. Hierfür ist zweierlei zu tun. Erstens einmal muß Gewähr geboten sein, daß die Wehrmänner aller Grade bis zu den Kadern höchster Stufe über das Wesen der Reformen, über die geforderte Ordnung und deren Geist, über die richtigen Akzente und vernünftigen Proportionen hinlänglich unterrichtet werden. Zu diesem Zweck ist erforderlich, daß der Kommissionsbericht allen Führern vertraut sei.

Nicht minder notwendig ist aber auch die Anpassung der Vorschriften und Reglemente, vorab die Neufassung des Dienstreglements, damit der neue Geist zum allgemein verständlichen und verstandenen Gesetz werden kann. Wir nehmen gern zur Kenntnis, daß der Auftrag für die Vorarbeiten zur Revision des Dienstreglements erteilt ist, und zählen auf beförderliche Ausführung. Zweitens aber müssen, wenn die informellen Voraussetzungen gegeben sind, die Konsequenzen gegenüber denjenigen gezogen werden, die sich mit dem Befohlenen noch immer nicht befreunden können. Es gibt in der Geschichte keine Neuerungen, denen nicht Widerstand entgegengesetzt worden wäre, und auch einer Militärreform bleibt solcher nicht erspart[4]. Diesen zu beseitigen, dem als richtig Erkannten zum Durchbruch zu verhelfen, darf nicht der alles heilenden Zeit überlassen werden! Sbr

[2] Vergleiche etwa Peter Streuli, Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee (Oswald-Bericht) und Militärgruppe der fortschrittlichen Studentenschaft Zürich (FSZ), in: ASMZ Nr. 6/1971. S. 423ff.; seitdem Prof. Dr. F. W. in: Der Schweizer Soldat Nr. 11/1971, S. 23.

[3] Zum Beispiel Paul L. Walser, in: Neutralität, Februar 1971, S. 7ff.

[4] Vergleiche den grundsätzlichen Beitrag von H. Oswald, in: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Nr. 3/1971, S. 115ff.

Europa und die militärischen Kräfteverhältnisse Ende 1971

L. M. von Taubinger

Das Jahr 1971 war auf der politischen Bühne Europas durch eine unbegründete, jedoch zunehmende Friedenseuphorie charakterisiert. Immer weitere Kreise im Westen wollen nicht mehr an die Möglichkeit eines Krieges glauben. Es ist der diesseits des eisernen Vorhanges entfalteten massiven sowjetischen «Entspannungs»-Propaganda gelungen, den Wehrwillen in vielen Ländern des Westens zu untergraben und die Menschen glauben zu machen, daß der Friede, zumindest auf unserem Kontinent, heute nicht mehr in Gefahr sei; man müsse dazu nur die von Moskau lancierte Sicherheitskonferenz einberufen, und jede Kriegsgefahr werde für Europa ewig gebannt sein.

Jene Länder, die im Laufe der letzten Jahre mehr Erfahrungen mit der Sowjetunion machen mußten, wie zum Beispiel Albanien oder Jugoslawien, denken diesbezüglich wesentlich realistischer und sind keineswegs so optimistisch. Sie wissen, daß Europa vielleicht schon in der nächsten Zukunft eine schwere politische Krise bevorsteht, falls die Sowjetunion die bereits im Falle der Tschechoslowakei praktizierte Breschnew-Doktrin auch gegen die Balkankommunisten zur Anwendung bringt. Daß dies früher oder später der Fall sein wird, steht fast außer Zweifel. Anlaß dazu könnte unter Umständen der Tod des heute bereits fast achtzigjährigen jugoslawischen Staatschefs, Marschall Titos, bieten. Moskau schürt schon heute die nationalen Gegensätze unter den Völkern Jugoslawiens, die, wenn Tito stirbt, in Südosteuropa eine sehr ernste Lage mit internationalen Auswirkungen heraufbeschwören könnten.

Daß dies keine Spekulationen sind, sondern daß es sich dabei um eine realistische Einschätzung der politischen Lage in Europa handelt, geht auch aus den enormen militärischen Vorbereitungen der Sowjetunion und ihrer Satelliten hervor. Diese Staaten haben trotz der angeblichen Entspannungspolitik Moskaus ihren riesigen Militärapparat im Laufe des vergangenen Jahres zielbewußt weiter ausgebaut und die Schlagkraft der Streitkräfte des Warschauer Paktes wesentlich verstärkt. Die immer deutlicher werdende militärische Überlegenheit des Ostblocks könnte Europa niemals Sicherheit geben, bestenfalls eine «Pax Sovietica» aufzwingen.

Jene, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen wollen, sollten nicht vergessen, daß es der Sowjetunion innerhalb von 5 Jahren gelungen ist, die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der Interkontinentalraketen nicht nur einzuholen, sondern sogar

zu übertreffen. Wie aus den jüngsten Berichten des Londoner Instituts für strategische Studien ersichtlich ist, besitzen die Russen heute bereits 1500 Interkontinentalraketen mit Atomsprengköpfen gegenüber 1045 der USA. Während die Sowjetunion über 700 Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite bis zu etwa 3000 km verfügt, von denen 630 auf in Westeuropa befindliche Ziele gerichtet sind, besitzt im Westen allein Frankreich und nur 9 Raketen ähnlichen Typs. Sie wurden erst kürzlich in Stellung gebracht.

Obwohl die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der von U-Booten aus einzusetzenden Mittelstreckenraketen zur Zeit noch einen gewissen Vorsprung haben, schmilzt dieser immer mehr zusammen. Das Internationale Institut für strategische Studien in London schätzt die Zahl der mit Atomkraft betriebenen und mit Mittelstreckenraketen bestückten sowjetischen U-Boote auf 25, die Zahl der Raketen auf 400. Der NATO stehen heute 41 amerikanische und 4 britische Atom-U-Boote mit insgesamt 720 «Polaris»- beziehungsweise «Poseidon»-Raketen – von denen 656 auf die USA entfallen – zur Verfügung. Reuter berichtete dagegen Ende November, sich auf Washingtoner Quellen berufend, daß die USA auf dem Gebiet der raketenbestückten U-Boote gegenüber der Sowjetunion ihre bisherige zahlenmäßige Überlegenheit bereits verloren hätten. In den letzten Tagen soll festgestellt worden sein, daß die UdSSR an ihrem 42. Boot dieser Art baue, während die USA nur über 41 solcher U-Boote verfügten. Sollte diese Meldung nicht stimmen und sollten die Angaben des Londoner Institutes richtig sein, so müßte man auch damit rechnen, daß die Russen binnen der nächsten 3 Jahre den amerikanischen Stand an raketenbestückten atomgetriebenen U-Booten erreichen werden. Die Sowjetunion ist nämlich in der Lage, jährlich 8 bis 10 solche Schiffe herzustellen, die jeweils mit 16 Mittelstreckenraketen bestückt sind.

Auf maritimem Gebiet ist die NATO der Sowjetunion zwar noch überlegen, die Sowjets konnten ihre Kriegsmarine jedoch wesentlich ausbauen und nehmen heute nach den Vereinigten Staaten bereits den zweiten Platz in der Welt ein. Die U-Boot-Flotte Moskaus ist die stärkste der Welt und besteht, abgesehen von den mit Mittelstreckenraketen bestückten und atomkraftgetriebenen Einheiten, aus 345 Schiffen.

Die meisten NATO-Staaten haben die Mannschaftsstärke ihrer Streitkräfte herabgesetzt, die Vereinigten Staaten zum Beispiel von 3,5 auf 2,7 Millionen Mann; die Sowjetunion hingegen hat in dieser Zeit die zahlenmäßige Stärke ihrer eigenen Streitmacht von 3,15 auf 3,75 Millionen Mann erhöht.

Besonders in Europa ist die Überlegenheit der Streitkräfte der Sowjetunion beziehungsweise des Warschauer Paktes erdrückend. 2850 Kampfflugzeugen und 7750 Panzern der NATO stehen 5360 Kampfflugzeuge und 21 700 Panzer des Warschauer Paktes gegenüber. Seit dem Überfall auf die Tschechoslowakei im Jahre 1968 hat die Sowjetunion weitere 5 Divisionen nach Osteuropa verlegt, womit die Zahl der ständig hier stationierten sowjetischen Einheiten auf 31 Divisionen angewachsen ist. Im Kriegsfall könnten diese binnen 2 bis 3 Wochen auf 70 Divisionen erhöht werden. Insgesamt verfügen die Russen über 160 Divisionen, darunter 102 mechanisierte, 51 Panzer- und 7 Luftlandedivisionen. Dazu kommen noch 65 Divisionen der Satellitenarmeen. Dem Oberkommando des Warschauer Paktes sind davon 95 Divisionen unterstellt. Die NATO verfügt dagegen nur über 59 Divisionen.

Im gesamten Sowjetblock wurde auch im Jahre 1971 die ideologische Indoktrinierung der Streitkräfte in verstärktem Maße fortgesetzt. Die zivile Landesverteidigung und die paramilitärischen Organisationen, die im Notfall zum Kriegsdienst herangezogen werden können, wurden wesentlich ausgebaut. Dazu kommt noch, daß der Haß unter den Angehörigen der Streitkräfte gegen die angeblich einen Angriff vorbereitenden Westmächte systematisch geschürt und der Kampfgeist der Soldaten durch Filme und verschiedene Veranstaltungen, wie Wettbewerbe und dergleichen, ununterbrochen gefestigt wird.

Sämtliche 1971 durchgeführten Manöver der Warschauer-Pakt-Streitkräfte hatten einen offensiven Charakter. Dies war auch bei den im Sommer dieses Jahres in den südlichen Teilen des europäischen Rußlands, an der Schwarzmeerküste und im einstigen Bessarabien durchgeführten Manövern, die unter dem Kennwort «Jug» (Süd) in Nord-Süd-Richtung (Balkan) stattfanden, der Fall.

Die militärische Schlagkraft der Vereinigten Staaten, die gegenwärtig die Hauptlast bei der Verteidigung Westeuropas zu tragen haben, wurde hingegen nicht nur durch die zahlenmäßige Herabsetzung der Mannschaftsstärke, sondern auch durch die sinkende Kampfmoral der Truppen verringert. Unter der amerikanischen und der westeuropäischen Jugend sorgt eine ganze Reihe von Organisationen für die künstliche Schürung des Pazifismus, um den Wehrwillen der jungen Menschen in einer Zeit zu zerstören, in der jenseits des eisernen Vorhanges eine in die entgegengesetzte Richtung laufende Aktion im Gange ist. Der preußische Militarismus hat noch niemals eine solche Blütezeit erlebt wie heute in der DDR.

Durch den Nahostkonflikt ist es der Sowjetunion gelungen, ihre Stellungen im Mittelmeer, im Roten Meer und an der nordafrikanischen Küste weiter auszubauen und gleichzeitig zwei wichtige westliche Stützpunkte, Island und Malta, zum Teil aus der NATO zu ziehen und zu neutralisieren. Auf der Insel Sokotra im Indischen Ozean bauen die Russen für ihre Flotte einen Stützpunkt, und es sind verschiedene Berichte dafür vorhanden, daß sie in der Bengalischen Bucht und in der Nähe von Goa, an der Westküste Indiens, bereits über ähnliche Basen verfügen.

Von der enormen Rüstung und militärischen Expansion der Sowjetunion ist jedoch in erster Linie und im Ernstfall Europa bedroht. Dies nicht zu erkennen und sich nicht auf eine von dieser Seite drohende Gefahr auf jeden Fall vorzubereiten wäre ein nicht wiedergutzumachender Fehler, der die westeuropäischen Nationen ihre Freiheit kosten könnte. Sollten die verantwortlichen Politiker in Westeuropa vom Schicksal Ungarns und der Tschechoslowakei wirklich nicht gelernt haben und ließen sie ihre Wachsamkeit von der sowjetischen Propaganda über Entspannung weiter einlullen, so käme dies einem politischen Selbstmord gleich. Wenn man bedenkt, daß die Vereinigten Staaten ihre Streitkräfte im Laufe der kommenden Jahre wahrscheinlich aus Europa abziehen werden – was auch das Ende der NATO bedeuten würde – und die Sowjetunion zum selben Zeitpunkt an der weiteren Verstärkung ihrer Streitmacht arbeitet, so wird deutlich, daß die engste Koordinierung der westeuropäischen Wehrpolitik und die Schaffung einer gemeinsamen westeuropäischen Verteidigungsorganisation für die Durchführung militärpolitischer und psychopolitischer Aufgaben noch nie so vordringlich war wie heute.

Es ist vielleicht einer der größten Mängel des politischen Denkens im Westen, nicht zu erkennen, daß wir trotz den von gewisser Seite so laut verbreiteten Friedensslogans inmitten eines Krieges leben. Dieser Krieg beschränkt sich zumindest vorläufig noch auf die psychopolitische Front. Wenn dabei die gewünschten Erfolge erzielt werden können, läßt sich eine bewaffnete Auseinandersetzung vermeiden. Doch ist auch dieser Krieg nicht minder gegen unsere Lebensinteressen gerichtet und unterstützt die Expansionsbestrebungen einer totalitär regierten Weltmacht.

Die Sowjetunion hat seit 1945 ein weltumspannendes Netz offensiver Organisationen ausgebaut, die in der großen psychopolitischen Auseinandersetzung als Kampftruppen des sowjetischen Imperialismus betrachtet werden müssen. Diese sogenannten Frontorganisationen, die auf die ganze Welt ausgedehnten Polyparme des sowjetischen Geheimdienstes, werden durch Namen getarnt, die für die großen Massen wohlklingend, gleichzeitig aber auch verführend wirken. «Friede», «Demokratie», «Solidarität» und ähnliche Begriffe werden in diesen Namen rücksichtslos mißbraucht und tarnen den offensiven, gegen die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der westlichen Welt gerichteten Kampfcharakter ihrer Träger.

Mit Hilfe dieser Organisationen konnte Moskau praktisch alle Gesellschaftsschichten der westlichen Länder, ja sogar die Kirchen weitestgehend durchdringen. Man versucht sie nun immer stärker in den Dienst der sowjetischen Außenpolitik zu stellen. Die im Laufe der letzten Jahre so laut gewordenen ferngelenkten «Massenaktionen», wie politische Demonstrationen, wilde Streiks und dergleichen sprechen für die Erfolge der sowjetischen Agitprop-Strategen und des Geheimdienstes an der psychopolitischen Front. Für das Jahr 1972 wird von dieser Seite eine weitere Offensive und im Rahmen dieser unter anderem auch ein Kongreß der «europäischen Völker» über «Sicherheit und Frieden» auf breitester Ebene vorbereitet, um mit Hilfe der verführten Massen, vor allem der Jugendlichen und gewisser Intellektuellenkreise, im Interesse der sowjetischen Europapolitik auf die westeuropäischen Regierungen einen Druck auszuüben und sie zur Akzeptierung der sowjetischen «Sicherheits»-Vorschläge zu zwingen. Daß diese Offensive in erster Linie militärische Ziele verfolgt, nämlich die Schwächung und schließlich die Auflösung der NATO sowie die Beschleunigung des amerikanischen Rückzuges aus Westeuropa, muß nicht eigens erklärt werden.

Der Westen hingegen hat die psychopolitische Seite der modernen Wehrpolitik völlig außer acht gelassen. Es wurden weder defensive noch offensive Organisationen aufgebaut, mit deren Hilfe die von kommunistischer Seite betriebene psychopolitische Offensive aufgefangen und beantwortet werden könnte. Dies ist vielleicht nicht nur die größte Schwäche der NATO, sondern aller Wehrkonzeptionen des Westens. Man öffnete damit der politischen Infiltrierung, die auf die Zerstörung des Wehrwillens im Westen abzielt, Tür und Tor. Wenn man die von dieser Seite drohenden Gefahren nicht noch im letzten Moment erkennt und sich auf deren Abwehr vorbereitet, könnten die militärischen Folgen dieser politischen Unterwanderung für die Zukunft Westeuropas katastrophale Auswirkungen haben.

Dies um so mehr, als das Machtgleichgewicht, auf dem der Friede seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges basierte und das durch die Bipolarität von Sowjetunion und USA bestimmt war, ins Schwanken geraten ist. Durch das Auftreten Chinas auf der internationalen Bühne und durch die Konsolidierung der inneren Situation im Reich der Mitte wird bald auch der Tag kommen, an dem China als eine ernst zu nehmende Militärmacht anzusehen sein wird. Obwohl die chinesische Volksbefreiungsarmee gegenwärtig noch nicht den hohen Rüstungsstand erreicht hat, über den die sowjetischen oder amerikanischen Streitkräfte verfügen, muß ihre Bedeutung schon heute anerkannt werden. China verfügt heute über 140 Divisionen und über verschiedene Spezialeinheiten. Die Mannschaftsstärke dieser Truppen beträgt rund 2,5 Millionen Mann. Im Laufe der letzten Jahre konnten die Chinesen auf dem Gebiet der Industrialisierung große Fortschritte erzielen. Der Ausbau einer modernen Rüstungsindustrie ist in vollem Gang. Dazu kommt noch, daß China bereits nukleare Waffen besitzt und der Abschuß der ersten chinesischen Interkontinentalrakete für die allernächste Zeit erwartet werden kann. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, wann die Chinesen eine der sowjetischen und amerikanischen in jeder Hinsicht ebenbürtige moderne Streitmacht besitzen werden.

Westeuropa muß sich auf diese Zeit schon heute vorbereiten. Wir werden unsere eigenen und die Interessen Gesamteuropas in dieser neuen Machtkonstellation nur dann wahren und verteidigen können, wenn wir kein militärisches Vakuum bilden, sondern über eine den neuen Verhältnissen und den Weltmaßstäben angepaßte eigene europäische Wehrkonzeption und Verteidigungsorganisation verfügen. Sollte dieser Fall nicht eintreten, so könnten die westeuropäischen Staaten durch die sowjetische Außenpolitik noch mehr polarisiert, von Moskau Schritt für Schritt den sowjetischen Interessen untergeordnet und unter Umständen sogar in eine künftige militärische Auseinandersetzung der Sowjetunion mit China in irgendeiner Form einbezogen werden.

Durch die sich nun immer stärker herauskristallisierende Tripolarität auf der weltpolitischen Bühne wird der Friede niemals auf lange Zeit gesichert werden können. Es wäre eine vierte Macht notwendig, die zu verhindern in der Lage wäre, daß sich zwei der Machtgiganten gegen den dritten verbünden und die Welt damit in Brand setzen. Würde jedoch Westeuropa einen auf wirtschaftlichem, außen- und wehrpolitischem Gebiet vereinten Block bilden, so könnte unser Kontinent im Konzert der Weltmächte nicht nur mitspielen, sondern auch seine eigenen Interessen mit Nachdruck vertreten und den Frieden in der Welt sichern. Die wirtschaftlichen Reserven, die schöpferischen Fähigkeiten unserer Völker, ihre zahlenmäßige Stärke und ihre Traditionen prädestinieren Europa in jeder Hinsicht dazu.

Hintergründe des indisch-pakistanischen Konflikts

Oberst i Gst a D Hans Roschmann

I. Vorbemerkungen

Der vorderindische Subkontinent hat eine West-Ost-Ausdehnung von rund 3500 km (Entfernung Madrid–Moskau) und eine Nord-Süd-Erstreckung von rund 3200 km (Narvik–Neapel). Seine natürlichen Gegebenheiten lassen Unterschiede und Gegensätze so kraß hervortreten wie kaum in einem anderen Gebiet der Erde, die ewig vergletscherten Hochgebirgsketten des Himalaya mit Gipfeln bis über 8000 m und bis zu 6000 m hoch gelegenen Pässen einerseits und die breite, fruchtbare Ganges-Brahmaputra-Schwemmebene andererseits, das Niederschlagsmaximum der Erde in Assam (Jahresmittel 11 640 mm) und extreme Trockenheit bei glühender Hitze im Schatten der vorderasiatischen Randgebirge, mit dichtem, immergrünem Dschungel an den beregneten Gebirgsflanken und vegetationslosen Sandwüsten oder verkarsteten, baumlosen Gebirgszügen im Nordwesten und Westen.

Seine Bevölkerung von jetzt nahezu 700 Millionen Menschen (Indien mit rund 565 Millionen und Pakistan mit rund 135 Millionen) weist nach Rassen, Religionen, Sprachen und sozialer Gesellschaftsstruktur größere Verschiedenheiten auf wie etwa die einzelnen Regionen Europas zwischen Nordnorwegen